

Victoria de Torsa

Süßer Stachel Eifersucht

ROMAN



»Der erotische Roman«
Band 72

© 2004

AMM

Amanda Media & Marketing AG, Zug/Schweiz

Vertrieb:

Edition Combes

im Verlag Frank de la Porte

Frankenstraße 17

D-96328 Küps

Tel. 092 64-9766

Fax 092 64-9776

www.edition-combes.de

ISBN 3-932416-97-X

Alle Rechte vorbehalten. Es ist verboten, dieses Werk im Ganzen oder auszugsweise nachzudrucken oder durch Bild, Funk, Fernsehen, Internet, Tonträger und EDV-Systeme zu verbreiten.

Zu widerhandlungen werden strafrechtlich verfolgt.

Prolog

Ich sitze einem sehr gutaussehenden Mann gegenüber. Sein Name ist Eric Resnais. Er ist der Generaldirektor eines großen Pariser Unternehmens, dessen Namen die Presseleute der ganzen Welt gut kennen. Er ist elegant, sehr gepflegt und sehr männlich. Er wirkt auf mich geradezu elektrisierend, und würde er mich darum bitten, würde ich mich ihm sofort und gerne hingeben. Doch darauf kann ich nicht hoffen, denn seine Gattin ist eine der schönsten Frauen von Paris, gegen die ich niemals bestehen könnte.

Monsieur Resnais will, daß ich die Geschichte seiner Ehe niederschreibe. Ich weiß, ihm stehen viele Leute zur Verfügung, die mit der Feder viel besser umgehen können als ich, seine Wahl fiel aber trotzdem auf mich. Sehr resolut erklärte er mir: »Mademoiselle de Torsa, ich will, daß Sie meine Geschichte zu Papier bringen. Ich habe meine Gründe dafür, von denen der wichtigste ist, daß ich einiges aus Ihrer Feder gelesen habe und zu der Überzeugung gekommen bin, daß Sie mit meinem Stoff am besten umgehen können. Ich werde Ihnen also meine Geschichte erzählen, und Sie bekommen von mir freie Hand, diese in eine literarische Form zu gießen, vorausgesetzt, daß Sie alle Namen ändern, um die Beteiligten zu schützen.«

Ich hörte seiner Erzählung, die mehrere Tage dau-

erte, geduldig zu und machte dabei Aufzeichnungen. Sein Vortrag verriet mir, daß er mit der Sprache mindestens so gut umgehen kann wie ich. Warum er diesen Lebensbericht nicht selbst schreiben wollte, verriet er mir am Anfang nicht.

Seine Erzählung war sehr erotisch, denn sie handelte hauptsächlich von seiner Ehe. Ich bemerkte während seines Vortrages, vor allem bei besonders pikanten Passagen, daß sich sein Penis in der Hose versteifte und seine Konturen klar erkennen ließ. Der Anblick seiner Beule im Schritt und erst recht die ziemlich freizügigen Details seiner Erzählung ließen meine Scheide spontan feucht werden, was niemanden verwundern kann, der diese Zeilen liest.

I

Sehen Sie, Mademoiselle de Torsa, ich habe nicht die Begabung, meine Gedanken und meine Erinnerungen in eine literarische Form zu gießen. Ich bin zwar Lektor, und wenn es sich um fremde Texte handelt, kann ich wohl beurteilen, ob sie literarisch wertvoll sind oder nicht, aber wenn es sich um meine eigenen Erlebnisse handelt, fehlt mir diese Fähigkeit. Ich habe mich schon dabei ertappt, daß ich Sachverhalte beschönige oder eben in ein düsteres Licht stelle. Das ist davon abhängig, ob sie Gefühle in mir wecken. Wenn sie es tun, ist aber die Beurteilung nicht ehrlich und nicht authentisch. Obwohl ich bei der Bearbeitung fremder Texte die Wortwahl, also das Vokabular, der Umgangssprache und dem Zeitgeist anpassen kann, verwende ich die Sprache der Gosse, wenn es sich um meine Erfahrungen handelt, denn die Liebe, das heißt die körperliche Liebe, habe ich zuallererst in der Gosse erfahren. Da Sie sagten, daß diese Sprache Ihnen nicht fremd ist und daß Sie damit umzugehen verstehen, ja, daß sogar Sie selbst Vulgärausdrücke verwenden, ohne daß Sie es für unangebracht halten, überlasse ich Ihnen, welche Begriffe Sie von mir übernehmen und welche Sie durch ‚mildere‘ ersetzen wollen. Nur um eines möchte ich Sie bitten, nämlich, die Namen, die ich nenne, zu verändern. Ich bitte um

Ihr Verständnis, da ich es mir als Mann in einer so hohen Stellung nicht erlauben kann, wiedererkannt zu werden.

Wie gesagt, habe ich die Liebe beziehungsweise das, was ich vor meiner Heirat kannte, sozusagen in der Gosse kennengelernt. Am Anfang ging alles den üblichen Gang: Nachdem ich in die Pubertät gekommen war, bekam ich die ersten Erektionen. Nein, falsch. Eigentlich hatte ich schon viel früher hin und wieder mal eine Erektion, verursacht von einer vollen Blase. Die ging aber von allein wieder weg, weswegen es mich nicht kümmerte. Aber sobald diese Versteifungen von Lustgefühlen begleitet wurden, weckten sie in mir, wahrscheinlich wegen meiner strengen Erziehung im Elternhaus, eine Art Schuldgefühl, und ich versuchte, sie zu verbergen.

Erst durch meine Schulkameraden bekam ich eine Art Aufklärung. Sie enthielt manche Irrtümer wie zum Beispiel ihre Ansicht über die Funktion der Hoden. Sie waren der Meinung, daß das linke Ei die Gefühle steuert und das rechte den Samen produziert, was natürlich ein Unsinn ist. Und sie erklärten mir auch, daß das Ficken viel schöner sei als das Wichsen. Den Verlauf dieser aufregenden Tätigkeit schilderten sie wie folgt: Man soll den Schwanz tief in die Möse stecken und ruhig auf der Frau liegen bleiben, bis die Hoden ihren Inhalt freigeben, was schöner sei als der Himmel. Wie Sie sehen, waren sie alle nicht aufgeklärt und pure Theoretiker. Wer kann in diesem Alter schon ruhig auf einer Frau liegenbleiben?

Ein Mitschüler erwähnte einmal, er hätte gehört, daß man nicht ruhig auf der Frau liegen solle, sondern den Schwanz in ihr zu bewegen habe. Wie das zu geschehen hätte, das wußte er selbst nicht. Die anderen hatten das wiederum als Unsinn abgetan. Sie sehen, welch aufregende Diskussionen man hat, wenn man nicht aufgeklärt ist.

Aber wixsen habe ich von ihnen gelernt. Ich erinnere mich noch lebhaft, wie fünf oder sechs von uns in der Pause mit ihren aus den Hosen ragenden steifen Schwänzen auf der Schultoilette in einer Reihe standen und diese mit der Faust umklammert rieben. Wer zuerst abspritzte, wurde für diesen Tag zum Wichskönig ernannt. Ich sehe noch heute vor meinem geistigen Auge, wie diese unreifen Jungs ihre Hand im schnellen Tempo auf dem harten Schwanz keuchend rauf und runter bewegten. Die Pause war kurz, so kamen nicht alle zum Ejakulieren, so auch ich nicht, der ich ja absolut unerfahren war und ziemlich unbeholfen mit meinem Pimmel hantierte, was mir eher Schmerzen als Lust bereitete.

Erst als ich dann zu Hause nachts im Bett unter der Decke in aller Ruhe meine ersten Versuche machte, fand ich heraus, auf welche Weise ich meine Vorhaut hin und her schieben muß, um in meinem Schwanz angenehme Gefühle zu wecken. Ich fand diese Beschäftigung beglückend, und als es bei mir zum ersten Erguß kam, hätte ich vor Lust fast laut aufgeschrien. Das hätte freilich fatale Folgen gehabt, denn ich durfte die Tür meines Zimmers nie schließen, sie

stand immer offen, damit mich meine Eltern ständig unter Kontrolle hatten. Denn in meinem Elternhaus wurde alles, was unter der Gürtellinie lag, ohne Umschweife für schmutzig und sündhaft erklärt.

Natürlich empfand ich gleich nach der ‚Tat‘ eine gewisse Reue, denn auch ich glaubte daran, daß solche ‚Schweinereien‘, wie man sie nannte, sündhaft und verboten wären, was mich allerdings nicht daran hinderte, es noch in derselben Nacht erneut zu versuchen, denn die Natur war stärker als die Vorurteile. Zum Glück ist das so, denn sonst wäre die Menschheit schon längst ausgestorben.

So habe ich dann nachts unter meiner Bettdecke und tagsüber mit den Schulkameraden auf der Toilette weiterhin gewichst, allerdings war mein Tun von schweren Gewissensbissen begleitet, die erst dann verschwanden, als unser Religionslehrer, Monsieur Demongot, von der Schule entfernt wurde, weil bekannt geworden war, daß er mehrere Schülerinnen zur Unzucht verführt hatte. Gerade er, der am heftigsten gegen jede Sünde, sogar jeden sündigen Gedanken Halali geblasen und mit Schaum vor dem Mund und donnernder Stimme mit den Qualen der Hölle sowie Rückenmarkschwund, Blindheit, Taubheit und Verblödung drohte, falls wir uns selbst ‚da unten‘ anfaßten.

Da er aber nie darüber sprach, daß es verboten sei, *andere* Menschen ‚da unten‘ zu berühren, (er tat es ja auch bei den Schülerinnen), kamen wir auf den Gedanken, daß wir es doch mit dem Ficken versuchen

sollten, wenn es schon weniger schlecht ist als das Wichsen, was man an der Schule Onanieren nannte. Nur wie und mit wem wir es einmal probieren sollten, darüber waren wir uns nicht im Klaren. Gewiß, wir wußten, daß es Bordelle gibt, wo Huren sich für Bares feilbieten, aber wo sollten wir das nötige Geld hernehmen? Wir wußten ja nicht einmal, was so etwas kostet.

Das Problem löste sich für mich von selbst: Meine Mutter hatte eine Schwester, die mit einem Hallodri verheiratet war. In den Schulferien durfte ich einmal zwei Wochen bei ihnen verbringen. Die Familie hielt zwar meinen Onkel für einen Tunichtgut, aber da er unter der ‚Herrschaft‘ meiner überaus sittenstrengen Tante lebte, hatte man keine Bedenken, mich zu ihnen zu schicken. So gelangte ich für zwei Wochen nach Marseille.

Der Mann meiner Tante, mein Onkel Gérard, war – zumindest in meinen Augen – ein sympathischer, lebenslustiger Kerl, der mit beiden Beinen im Leben stand. Wie er mir anvertraute, hat er hinter dem Rücken seiner spartanisch lebenden Frau gleich reihenweise ‚Ausflüge‘ unternommen, wie er seine Eskapaden nannte. Er erzählte mir davon etwa eine Woche nach meiner Ankunft, als meine Tante mit einer Blinddarmentzündung ins Krankenhaus eingeliefert werden mußte, und wir beiden Männer allein im Haus waren. Gleich am nächsten Tag nahm er mich ins Hafenviertel mit, um mich in seiner Lieblingskneipe einen Absinth probieren zu lassen. Er meinte, ich sei schon alt genug dafür.

Am selben Abend saß ich mit Onkel Gérard im Wohnzimmer, und er fragte mich, ob ich schon so richtig wichse. Ich errötete und schüttelte verlegen den Kopf. Da sagte er geradeheraus, daß er wisse, daß ich lüge, weil jedem, der seinen Schwanz mit der Hand bedient, Haare auf dem Handteller wachsen würden. Ich fiel darauf natürlich herein und schaute erschrocken auf die Innenflächen meiner Hände. Onkel Gérard lachte laut und schlug mir kameradschaftlich auf die Schulter. »Siehst du, so leicht kannst du dich verraten. Aber du hast keinen Grund zu erröten, jeder macht das. Das ist doch ganz normal. Und jetzt, wo deine Tante im Krankenhaus ist, muß ich mich wohl auch mit meiner Faust begnügen.«

Augenzwinkernd ging er zum großen Wohnzimmerschrank und entnahm einer Schublade einige Fotos nackter Frauen sowie ein paar Pornohefte. Zum ersten Mal in meinem Leben sah ich, wie ein Mann eine Frau fickt. Natürlich hatten die Fotos eine gewaltige Wirkung auf mich, und ich hatte gleich eine mächtige Erektion, aber auch mein Onkel hatte eine Riesenbeule in seiner Hose. Er hat sich deswegen aber nicht geschämt, sondern machte seinen Schlitz auf und holte seinen angeschwollenen Schwanz heraus. Etwas stutzig machte mich, daß sein Schwanz nicht wesentlich größer war als meiner, denn meine Freunde hatten immer davon gesprochen, daß die Schwänze von erwachsenen Männern ungleich größer wären als von Jungen in unserem Alter. Ja natürlich, ich war ja auch schon fast erwachsen, zumindest was meine körper-

liche Entwicklung anging.

Onkel Gérard fing ohne die geringste Spur von Scham zu wichsen an. Er nahm dabei die Fotos einzeln in die freie Hand und betrachtete sie. Dann reichte er mir diese Fotos und forderte mich auf: »Komm, fang an! Ausschwitzen kannst du es nicht!«

Also habe ich auch angefangen, und dann wichsten wir beide gleichzeitig. Ich kam zuerst, und ich mußte das Foto, das ich gerade in der linken Hand hatte, weglegen, und meine Hand schützend vor meine Schwanzspitze halten, damit mein Saft nicht im Zimmer herumspritzte. Kurz danach spritzte auch Onkel Gérard ab, und er stöhnte dabei fürchterlich.

Anschließend wuschen wir uns im Bad, und damit war unser Abend auch schon zu Ende. Wir sagten uns Gute Nacht und legten uns schlafen.

Wenn ich jetzt gedacht hatte, wir würden die Abende mit Wichsen verbringen, bis meine Tante aus dem Krankenhaus zurückkommt, hatte ich mich getäuscht. Schon am nächsten Tag, nachdem wir nach einer kurzen Kneipentour nach Hause gekommen waren, fragte mich Onkel Gérard, ob ich schon einmal mit einer Frau gefickt hätte. Das mußte ich natürlich wahrheitsgemäß verneinen. Daraufhin sagte er: »Geh ins Schlafzimmer, zieh dich aus und leg dich in das Bett deiner Tante. Ich gehe und hole uns eine Nutte.«

Schon war er aus dem Haus, und ich tat, wie er verlangte. Ich lag nicht sehr lange, bis er zurückkam und eine ziemlich junge, gar nicht schlecht aussehende Frau mitbrachte. »Das ist mein Neffe Eric ...«, er zeig-

te auf mich, »und das ist hier Colette.« Dann wandte er sich an das Mädchen und sagte: »Es ist für Eric das erste Mal, sei ihm eine gute Lehrerin!«

Colette nickte mir lächelnd zu, aber im nächsten Moment waren schon Onkel Gérards Hände an ihren Titten. Er umarmte sie von hinten, und mit einer gekonnten Bewegung holte er ihre Titten aus der Bluse, um sie mit seinen Händen zu betasten, zu quetschen und an den Brustwarzen zu zwirbeln. Sofort begannen sie, wie kleine Türme aus den weißen Halbkugeln hervorzustehen.

Zum ersten Mal in meinem Leben sah ich nacktes, weibliches Fleisch, und mein Schwanz versteifte sich so sehr, daß ich ihn unter der Bettdecke mit meiner Hand umklammern mußte, damit er kein Zelt hineinstemte. Während ich mit meinem Harten kämpfte, schälte Onkel Gérard Colette aus ihren Kleidern, und er machte das so langsam, daß ich befürchtete, abzuspritzen zu müssen, bevor ich dieses Mädchen auch nur berühren konnte. Und ich hatte große Lust, es zu berühren; mein Atmen stockte vor Erregung, die meinen ganzen Körper zum Zittern brachte.

Mein Onkel drehte die Kleine zu sich, so daß sie nun mit dem Rücken zu mir stand. Langsam rollte er ihr Höschen nach unten, so daß vor meinen Augen ihr reizvoller Arsch entblößt wurde. Onkel Gérard drückte ihren Körper an sich, und seine beiden Hände verkrallten sich augenblicklich in den schönen, weißen Rundungen. Es war der erste Weiberarsch, den ich in meinem Leben sah. Er knetete diese elastischen Halb-